

INHALT

Das Leben der Stifter

Die Kongregation

Die Kongregation

Die Kongregation

Die Kongregation

Die Kongregation

Die Kongregation

Die Kongregation

Die Kongregation

Die Kongregation

DAS LEBEN DER STIFTER

GESCHICHTE

DER KONGREGATION

INHALT

Das Leben der Stifter

Hl. Vinzenz von Paul 6

Hl. Louise von Marillac 11

Geschichte der Kongregation 15

Anhang 29

Ursprünge der Kongregation 30

Zeittafel 32

Verzeichnis der Niederlassungen 36

*Neufassungen und Neuauflagen
der Konstitutionen und der Direktorien* 48

DAS LEBEN DER STIFTER

Vinzenz von Paul

war Bauernsohn, Priester, Ratgeber von Königen, Bekämpfer von Irrlehren, Reformier des Klerus, vor allem aber: Begründer der organisierten Caritasarbeit und Ordensgründer. Die Bedeutung dieses Heiligen in der Geschichte kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Nicht umsonst findet man sein Standbild in zahlreichen französischen Kirchen. Er lebt im Bewusstsein des französischen Volkes nicht nur als großer Heiliger, sondern auch als ein Nationalheld, da sein Wirken in der Kirche wie in der Politik gleichermaßen einen großen und segensreichen Einfluss ausübte.

Vincent de Paul wurde am 24. April 1581 in Pouy in der Gascogne, Südfrankreich, als Sohn eines Bauern geboren. Die Familie, in der er aufwuchs, war nicht reich, aber wohlgeordnet. „Ich bin bloß ein Schweinehirt“, sagte er manchmal in höfischen Kreisen – wahrscheinlich mit spitzbübischem Schmunzeln, denn damit konnte er den Standesdünkel der Adelligen ziemlich in Frage stellen. Dass er als Junge die Schweine seines väterlichen Hofes hütete, war wohl selbstverständlich. Weniger selbstverständlich war, dass Vater Jean de Paul den aufgeweckten Jungen zum Priesterstudium bestimmte und auch ein Paar Ochsen verkaufte, um das Studium finanzieren zu können.

Die Beweggründe des jungen Vinzenz, Priester zu werden, waren nicht nur edel. Einerseits lebte in ihm der Wunsch nach einer Pfründe, um

seine Familie unterstützen zu können – diese Hoffnung setzte auch seine Familie in ihn – und andererseits bot ihm nur der kirchliche Dienst die Chance, auch als Bauernsohn Karriere machen zu können. Bereits im Jahre 1600 wurde er zum Priester geweiht. Was war es, das dann aus ihm den großen Heiligen machte?

Diese Frage kann niemand genau beantworten. War es die geistliche Führung durch Kardinal Pierre Bérulle, waren es seine Stellungen bei Königin Margarete von Valois als Almosenverteiler (1609) oder bei der gräflichen Familie de Condi als Hauslehrer (1613 – 1625), wo er nicht nur mit dem höfischen Leben, sondern auch mit dem ganzen Elend des armen Volkes in Berührung kam? Wir wissen aus seinem eigenen Bericht von seiner Erfahrung, dass der Dienst an den Armen ihn im Glauben und in der Liebe stärkte und ihm den Frieden des Herzens schenkte. Hier, in der Ausübung der tätigen Nächstenliebe, fand er Gott. Armendienst ist Gottesdienst – diese Erkenntnis wurde die wesentliche Grundlage seiner Spiritualität.

Es waren zwei Schlüsselerlebnisse, die für seine Ordensgründungen entscheidend waren. Beide fielen in das Jahr 1617. In Folleville rief man ihn zu einem todkranken Bauern, der noch die Beichte ablegen und die Sterbesakramente empfangen wollte. Dieses Beichtgespräch offenbarte Vinzenz die ganze geistliche Verlassenheit des armen Landvolkes, das gleichermaßen von Hunger wie von Unwissenheit heimgesucht war. Kurze Zeit später erlebte er im Dorf Châtillon-les-Dombes, wie eine ganze Familie so schwer erkrankt war, daß keiner mehr dem

andern helfen konnte. Nach seinem Aufruf zur Nachbarschaftshilfe eilte zwar eine große Zahl von Leuten in dieses Haus, aber dem guten Willen fehlte die ordnende Hand, so dass es trotz allem an vielem mangelte. Vinzenz erkannte: helfen zu wollen allein ist zu wenig. Soll die Hilfe von Nutzen sein, so muss sie organisiert werden.

Aus diesen Erlebnissen entstanden noch im selben Jahr die ersten Karitasvereine (*Dames de la Charité*), im Jahre 1625 die Kongregation der Missionspriester (*Lazaristen*), die vornehmlich für die Seelsorge (*Volksmissionen*) bestimmt waren, und schließlich 1633 die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern, die Töchter der christlichen Liebe (*Filles de la Charité*), berufen, den Armen zu dienen. Diese Gründung ist als Meilenstein in der Geschichte der Orden anzusehen: Es entsteht die neue Form einer religiösen Gemeinschaft von Frauen, die ihr Leben in Gemeinschaft nach den evangelischen Räten ohne Klausur leben. Vollkommene Verfügbarkeit für den Dienst rechtfertigt das Leben in der Welt (*außerhalb der Klausur*), denn für Vinzenz sind Gottesdienst und Armendienst eins: „Den Armen dienen ist zu Gott gehen.“ Seine Idee einer nicht klausurverpflichteten Schwesterngemeinschaft im karitativen Dienst war bahnbrechend für die weitere Entwicklung der Frauenorden, aber auch für die soziale und gesellschaftliche Entwicklung Europas.

Verstärkt durch die von ihm gegründeten Gemeinschaften, unterstützt von Louise de Marillac, wuchs die Liebestätigkeit des heiligen Vinzenz ins schier Grenzenlose. Er setzte sich für

eine menschenwürdigere Behandlung der Galeerensträflinge ein, rettete durch sein Findelkinder-Werk das Leben tausender Kinder, half den durch Krieg und Hunger fast zerstörten Provinzen Lothringen, Picardie und Champagne mit umfangreichen Hilfsaktionen und sandte Missionare und Schwestern an verschiedenste Orte inner- und außerhalb Frankreichs. Sein Herz glühte für die Armen – es glühte auch für die Kirche. Mit Eifer und Zähigkeit setzte er sich für die Durchführung der Reformen des Tridentinischen Konzils ein und trug wesentlich dazu bei, daß der Klerus in Frankreich erneuert wurde. Er erkannte auch die Gefahr des Jansenismus und bekämpfte ihn erfolgreich. Das alles unternahm Vinzenz neben der Bildung und Führung der beiden Gemeinschaften in einem Zeitraum von ungefähr 30 Jahren. Er wird mit gutem Grund als „Genie der Nächstenliebe“ oder als „Mystiker der Tat“ bezeichnet – Letzteres eine Bezeichnung, die auf den ersten Blick widersprüchlich erscheint. Doch seine Hingabe an Gott ist so stark und innig, daß der Dienst an den Notleidenden seine mystische Schau nicht beeinträchtigt. In den Armen findet Vinzenz Gott. Vor dem Allerheiligsten in der Kapelle, wo er stundenlang kniet, findet er Gott. Gott tritt ihm überall entgegen. Er lebt die Einheit mit Christus im Gebet und in der tätigen Nächstenliebe. Es ist die Hochachtung Jesu Christi, mit der Vinzenz den Mitmenschen begegnet, und es ist die Liebe Jesu Christi, die durch Vinzenz Wirklichkeit wird. So wurde durch Vinzenz von Paul ein Stück unserer Welt verändert.

Vinzenz von Paul starb am 27. September 1660 in Paris. Seine Gebeine ruhen in der Mutterhauskirche der Vinzentiner (*Lazaristen*) in Paris, sein Herz wird in der Erscheinungskapelle im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in der Rue du Bac verehrt. Papst Benedikt XIII. sprach ihn am 13. August 1729 selig und Papst Clemens XII. am 16. Juni 1737 heilig. 1885 wurde er von Papst Leo XIII. zum Patron aller katholischen karitativen Vereinigungen ernannt.

Vinzenz von Paul gilt als Begründer der organisierten Caritas. Sein Werk und sein Charisma leben weiter in unzähligen Männern und Frauen, die sich als Lazaristen, Barmherzige Schwestern, als Mitglieder der verschiedenen vinzentinischen Gemeinschaften oder Caritasvereine der Menschen in Not annehmen.

Louise von Marillac,

die bedeutendste Mitarbeiterin des heiligen Vinzenz, war gerade das Gegenteil von ihm. Ob sie einander deshalb so gut ergänzten? Louise wurde am 12. August 1591 in der Herrschaft von Ferrières in der Nähe von Paris geboren. Ihr Vater, Herr Louis de Marillac, entstammte einem alten Adelsgeschlecht, ihre Mutter blieb unbekannt. Louise, zwar vom Vater anerkannt, jedoch trotz allem mit dem Makel einer unehelichen Geburt behaftet, wurde schon als kleines Kind zur Erziehung in ein Kloster gegeben und hat nie die Geborgenheit eines Familienlebens erfahren. Sie erhielt eine ausgezeichnete Erziehung sowohl in klassischer Bildung als auch in häuslichen Arbeiten, sie war intelligent, überaus sensibel und künstlerisch begabt, von leicht angegriffener Gesundheit und großer Skrupulosität. Schon in früher Jugendzeit erwachte in ihr der Wunsch, als Ordensfrau ihr Leben Gott zu weihen.

Auf Grund ihrer schwachen Gesundheit fand man sie für die Strenge in einem beschaulichen Kloster nicht geeignet, sondern bestimmte sie für die Ehe. So heiratete sie Antoine Le Gras, einen Sekretär der Königin, dem sie einen Sohn Michael schenkte. Die Ehe war nicht von langer Dauer; Herr Le Gras erkrankte schwer und starb im Jahre 1625.

Zwei Jahre vorher, 1623, war Louise das erste Mal Vinzenz begegnet. Nach anfänglichem beiderseitigem Zögern hatte Vinzenz durch Vermittlung von Franz von Sales Louises geistliche Führung übernommen. Er half ihr in

den ersten schweren Jahren ihrer Witwenschaft, regelte organisatorische Fragen beim Wechsel der Wohnung sowie in der Versorgung und Ausbildung ihres Sohnes, ermunterte sie in ihrer Hilfstätigkeit für die Armen und führte sie langsam aus der seelischen Enge ihrer Skrupel und Ängste in die Weite des Vertrauens und der Liebe zu Gott. 1629 bat er sie zum ersten Mal, ihn in der Führung und Leitung der Karitativvereine zu unterstützen.

Diese erste offizielle Einbindung Louises in die karitative Tätigkeit des Herrn Vinzenz markiert den Beginn eines einander ergänzenden Zusammenwirkens der beiden Heiligen, das die großen Werke der Caritas ermöglichte. Als Vinzenz in der Begegnung mit der Hirtin Marguerite Naseau inne wurde, daß nur Arme den Armen wirksam helfen können und in der Folge junge Frauen, „Landmädchen“, als Dienerinnen für die Armen einsetzte, da vertraute er deren Erziehung und Ausbildung Louise von Marillac an. 1633 gilt als Gründungsjahr der „Compagnie des Filles de la Charité“, denn in diesem Jahr hatte Louise fünf Mädchen in ihre Wohnung aufgenommen. Mit ihnen bildete sie eine Lebensgemeinschaft, deren Grundlage die Hingabe an Gott für den Armendienst war.

Louises großes Verdienst war die Formung der Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern, die Vinzenz als Dienerinnen der Armen bezeichnete. Wie niemand sonst hat sie Herrn Vinzenz verstanden, der erfasste, dass in dem von wahrer Liebe getragenen Dienst an den Armen zugleich

die höchste Gottesverehrung liegt. Die Tag für Tag geübte Liebe zu den Armen findet schließlich darin ihren Ausdruck, dass die Schwestern die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ablegen. Unermüdlich und mit großer Sorge wachte Louise darüber, dass die Schwestern nicht der Versuchung unterliegen, klausurierte Nonnen zu werden oder sich an die Welt zu verlieren. Denn die Gefahr, in die eine oder andere Richtung abzugleiten, ist immer gegeben – heute wie damals.

Louises Bildung in Theologie und klassischen Sprachen befähigte sie auch, Exerzitien für die Damen der Pariser Gesellschaft zu geben. Sie verfasste überdies einen kleinen Katechismus und erstellte Unterrichtsprogramme für die armen Kinder. Viele Schwestern fanden in ihr die erste Lehrerin im Lesen und Schreiben, denn für die meisten von ihnen hatte es keine Gelegenheit gegeben, eine Schule zu besuchen.

Durch Louises organisatorisches Geschick und die Klugheit, mit der sie die Schwestern ausbildete und einsetzte, konnten die vielen Werke des Herrn Vinzenz in die Tat umgesetzt werden. Die Reformen in den Spitälern mit der Ausbildung in der Krankenpflege, das Werk der Findelkinder, die Betreuung der Galeerensträflinge, der Soldaten auf dem Feld und der verhungerten Frauen und Kinder in den vom Bürgerkrieg heimgesuchten Provinzen Frankreichs – immer waren Louises Hand und Geist spürbar. Vinzenz hörte auf ihren Rat und ließ ihr – gerade was die Formung der jungen Gemeinschaft betraf – in vielem freie Hand.

Wir verdanken ihr die solide Grundlage unserer Gemeinschaft, deren kirchliche Anerkennung in jahrelangem und zähem Ringen erreicht wurde. Sie setzte sich dafür ein, dass der jeweilige Generalsuperior der Lazaristen und nicht ein Bischof der Leiter der Gemeinschaft wurde, womit es gelang, dass diese damals so ungewöhnliche Form einer religiösen Frauengemeinschaft weiter bestehen konnte.

Über die Regel hinaus hat sie durch unzählige Briefe an ihre Schwestern den Geist und die Sendung der Gemeinschaft vermittelt und festgehalten. Neben den Konferenzen des hl. Vinzenz gehören diese Briefe zum größten Schatz der Barmherzigen Schwestern. Louise von Marillac wird daher mit vollem Recht als Mitbegründerin der Barmherzigen Schwestern bezeichnet.

Am 15. März 1660 starb Louise in Paris. Ihre Gebeine ruhen in der Mutterhauskapelle der Barmherzigen Schwestern in Paris. Papst Benedikt XV. erklärte sie am 9. Mai 1920 für selig, Papst Pius XI. sprach sie am 11. März 1934 heilig. Papst Johannes XXIII. ernannte sie am 10. Februar 1960 zur Schutzpatronin aller sozial-karitativ Tätigen.

DIE KONGREGATION DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN VOM HEILIGEN VINZENZ VON PAUL IN WIEN-GUMPENDORF

wurde am 2. März 1832 gegründet. Das war der Tag, an dem Schwester Josefa Nikolina Lins mit drei Schwestern und zwei Kandidatinnen von Zams in Tirol nach Wien kam und das kleine Haus im Vorort Gumpendorf bezog. Dieses Haus war das Wohnhaus für die Schwestern. Zugleich war es auch ein Spital, das in höchster Eile notdürftig hergerichtet werden musste: In Wien war die Cholera ausgebrochen. Im darauf folgenden Herbst konnte man dann das Spital seinem eigentlichen Zweck, der unentgeltlichen Versorgung der armen Kranken, zuführen.

Sr. Josefa Nikolina Lins war eine Tirolerin. Ihr Noviziat hatte sie bei den Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Straßburg absolviert. 1822 kehrte sie nach Zams in Tirol zurück, um eine Schwesterngemeinschaft nach der Straßburger Regel zu gründen und das Krankenhaus in Zams zu leiten. 1825 wurde diese Kongregation vom Bischof genehmigt; sie war die erste Gründung einer vinzentinisch ausgerichteten Gemeinschaft auf österreichischem Boden.

In Wien hatte sich Domherr Graf Coudenhove zuerst bemüht, von Paris die sogenannten „Grauen Schwestern“ (*Soeurs Grises*) des hl. Vinzenz für die Pflege der armen Kranken zu gewinnen. Da dies nicht gelang, erhielt er schließlich mit Unterstützung der Kaiserin Karolina Augusta im Jahr 1831 die Genehmigung durch Kaiser Franz I.,

die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul von Zams nach Wien zu berufen. Die Schwestern von Straßburg nannten sich „Barmherzige Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul“, die Schwestern von Zams nannten sich so, und auch die Gumpendorfer Schwestern reichten für die Genehmigung ihrer Niederlassung bei der niederösterreichischen Landesregierung die Statuten von Zams unter diesem Namen ein. Die Landesregierung aber wünschte die Vorlage der „ursprünglichen Regel“ des hl. Vinzenz für die Genehmigung der Zulassung einer Gemeinschaft, die sich „Barmherzige Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul“ nennt. Und nun begann eine seltsame Geschichte.

Weder in Zams noch in Straßburg gab es die Regel des hl. Vinzenz. Die Gründung in Straßburg ging auf den Erzbischof von Straßburg, Kardinal Soubise, zurück, der 1734 Paulusschwestern in seine Diözese berief. Die Gemeinschaft der Paulusschwestern wiederum war eine Gründung, die 1696 in Levesville in der Nähe von Chartres zur Ausübung der Caritas entstanden war. Den Straßburger Paulusschwestern wurde bereits einige Jahre nach ihrer Gründung durch ihren Spiritual Jeanjean die Gestalt des heiligen Vinzenz so nahe gebracht, daß sie ihn als ihren besonderen Patron verehrten und sich schließlich nach ihm benannten, ohne jedoch die vinzentinische Regel als solche zu besitzen oder gar mit dem Pariser Mutterhaus verbunden zu sein. Superior Jeanjean verfasste 1760 eine eigene Regel für die Barmherzigen Schwestern von Straßburg, in die er zwar vieles von der Regel der Paulusschwestern übernahm, die aber

doch als eigenständige Straßburger Regel zu betrachten war. Diese Straßburger Regel, die nach den napoleonischen Kriegen erneut überarbeitet worden war, hatte Sr. Josefa Nikolina nach Zams mitgebracht.

Es gab also keine Regel des hl. Vinzenz bei den Gumpendorfer Schwestern – und somit keine Genehmigung der Niederlassung durch die staatliche Behörde. Die einzige Niederlassung von Pariser Barmherzigen Schwestern in der Donaumonarchie gab es in Lemberg in Galizien, die von Warschau aus gegründet worden war. Von Lemberg kam schließlich eine Abschrift der Regel nach Wien, die dem Wiener Erzbischof Milde vorgelegt wurde. Erzbischof Milde überarbeitete zwar manches, ließ aber den Kern unberührt, so dass diese Wiener Regel als die Regel des heiligen Vinzenz anzusehen war. Die Genehmigung durch die Landesbehörde und die Approbation durch den Heiligen Stuhl gingen dann im Jahre 1835 sehr rasch vonstatten. Die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern von Wien-Gumpendorf wurde als wahre vinzentinische Gemeinschaft anerkannt und im Jahre 1877 dem Mutterhaus in Paris affiliert.

Die Kongregation entwickelte sich rasch. Von den vielen Wohltätern der ersten Stunde ist außer der Kaiserin Karolina Augusta und Graf Coudenhove vor allem Erzherzog Maximilian d'Este zu nennen, dem nicht nur die Errichtung des Mutterhauses und des Spitals zu verdanken ist, sondern auch andere namhafte Unterstützungen, die die Ausbreitung der Kongregation ermöglichten.

1841 wurden die Schwestern nach Linz gerufen, um dort ein Krankenhaus zu errichten, das bereits im Frühjahr 1842 mit 36 Betten eröffnet werden konnte. Es war dies die erste Niederlassung außerhalb der Erzdiözese Wien.

1841 ist auch das Jahr, in dem Herzogin Ernestine von Arenberg die Schenkungsurkunde unterzeichnete, mit der sie den Barmherzigen Schwestern das Gut Patschlawitz in Mähren überließ. Die Herzogin verpflichtete darin die Schwestern, dass aus diesem Vermögen in Kremsier „eine Filiale ihres ... erspriesslichen Instituts“ gegründet werde. Vier Jahre später, im Jahre 1845, fand die feierliche Eröffnung des Ordensspitals in Kremsier statt. Bald führten die Schwestern dort auch einen Kindergarten und eine Handarbeitsschule.

1842 reiste Schwester Xaveria Strasser mit sechs Schwestern und drei Kandidatinnen nach Szatmár in Ungarn (heute: Satu Mare in Rumänien), um dem Ruf des dortigen Bischofs Ham zu folgen, der ein Institut von Barmherzigen Schwestern in seiner Diözese wünschte. Zu diesem Zweck hatte er bereits einige Mädchen aus Ungarn nach Wien-Gumpendorf zur Ausbildung gesandt. Ziel dieser Gründung war die Pflege der Kranken in einem Armenspital, sowie die Führung einer Lehr- und Erziehungsanstalt für Mädchen. Das Institut der Barmherzigen Schwestern von Szatmár wurde bereits 1844 selbständig und breitete sich in der Folge rasch aus. Schwerpunkt der Tätigkeit der Barmherzigen Schwestern von Szatmár war Unterricht und Erziehung.

Als Besonderheiten in der Versorgung der Kranken ist zu bemerken, dass die Schwestern von Gumpendorf von Anfang an auch die Hauskrankenpflege ausübten. Sie pflegten nicht nur Frauen, sondern auch Männer – was damals für geistliche Schwestern nicht üblich war. Auch in der medizinischen Fachwelt spielten die Barmherzigen Schwestern eine nicht unbeachtliche Rolle: Das Wiener Spital war die einzige homöopathische Heil- und Lehranstalt der Stadt und erlangte als solche weit über die Grenzen des Kaiserreichs hinaus Bedeutung. Zahlreiche Ärzte aus der Donaumonarchie und aus anderen europäischen Ländern kamen hierher, um die Homöopathie am Krankenbett zu lernen. Das Krankenhaus wurde rein homöopathisch geführt und war somit das „erste homöopathische Krankenhaus der Welt“¹.

In der Homöopathie erwarben sich die Schwestern einen guten Ruf – sechs Spitäler wurden von ihnen nach der Schule Hahnemanns geführt. Außer dem Spital in Gumpendorf waren das die Spitäler in den Wiener Vorstädten Leopoldstadt (*mit einer homöopathischen und einer allopathischen Abteilung*) und Sechshaus, sowie die Krankenhäuser in Linz, Kremsier und Steyr. Zu einer gewissen Berühmtheit brachte es das Lebenswarth'sche Kinderspital in Gumpendorf, Liniengasse 19 (*gegründet 1878*), das „das weltweit erste homöopathische Spital für Kinder“²

1 Ines Millbacher, *Die Homöopathie – Prinzip und Anwendung, Manuskript*, S. 7, Wien 1995

2 Manfred Skopce, *Zur Geschichte der homöopathischen Spitäler Österreichs*, in: Peter König (Hrsg.), *Durch Ähnliches heilen*, S. 52, Wien 1996

war. Obwohl die medizinischen Erfolge in den Krankenhäusern durchaus gut waren, konnte der Sieg der Allopathie nicht aufgehalten werden; sie setzte sich am Anfang des 20. Jahrhunderts überall durch.

Die Entwicklung der Kongregation ist ähnlich jener der zahlreichen anderen im 19. Jahrhundert gegründeten karitativen Gemeinschaften. Kindergärten bzw. Kinderbewahranstalten, Waisenhäuser, Schulen und Spitäler waren die bevorzugten Orte der Tätigkeit, aber auch direkte Armenpflege und Hauskrankenpflege wurden von den Barmherzigen Schwestern übernommen. Die karitativen Institutionen der Orden waren oft die einzige Hilfe für die Armen, deren Zahl in der Zeit der industriellen Revolution und des Frühkapitalismus erschütternd zunahm. Es gab viel zu wenig soziale Einrichtungen des Staates und kein System, das die Menschen in Notsituationen wie Krankheit und Alter auffing.

So hatten die apostolisch-karitativen Kongregationen einen großen Zulauf. Es gab viele junge Frauen, die ideal und gläubig waren und in der Tätigkeit für die Armen ihre Lebenserfüllung sahen. Auch unsere Kongregation hatte ein stetiges Wachstum zu verzeichnen. Der Erste Weltkrieg brachte zwar einen Einbruch, der aber rasch aufgeholt werden konnte. In der Zwischenkriegszeit (1918 – 1939) erlebte die Kongregation die größte Ausdehnung: Fast tausend Schwestern wirkten in 59 Niederlassungen.

In dieser Zeit vollzog sich allerdings ein Wandel: Der Sozialstaat wurde geboren. Alte und kranke Arbeiter waren nicht länger

Almosenempfänger, und auch die Kinder hatten einen leichteren und besseren Zugang zu einer Ausbildung. Damit wurden die Ordenseinrichtungen Teil eines Systems, in dem sie sich behaupten mussten. Die großen Förderer des Kaiserhauses und des Adels gab es nicht mehr – die Barmherzigen Schwestern mussten auf eigenen Füßen stehen und die volle Verantwortung für ihre Institutionen und Niederlassungen übernehmen.

Eine Folge des Ersten Weltkrieges war die Entstehung der autonomen Provinz Kremsier. Durch die Gründung des selbständigen Staates Tschechoslowakei wurde auch eine nationale Strömung angeheizt, die die Trennung der tschechischen Schwestern vom Wiener Mutterhaus anstrebte. 1920 wurde eine tschechische Provinz errichtet, die dann 1922 als autonome Provinz der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul in der Tschechoslowakei mit Sitz in Kremsier vom Heiligen Stuhl genehmigt wurde. Eine Abstimmung unter den Schwestern ergab, dass die Niederlassungen Zwittau, Patschlawitz und Eisendorf dem Wiener Mutterhaus unterstellt blieben, während die übrigen Filialen in der Tschechoslowakei sich Kremsier anschlossen. Es erfolgte aber nie eine vollständige Trennung der Kremsierer Provinz von Wien, da der Staat die Gründung einer neuen Kongregation nicht genehmigte. Der Zweite Weltkrieg und die Machtübernahme durch die Kommunisten im Jahre 1948 ließen die tschechische Schwesterngemeinschaft immer kleiner werden. 1966 wurde der erste Kontakt mit dem Wiener

Mutterhaus mit der Bitte um Wiedereingliederung aufgenommen. Als 1989 der Eisener Vorhang fiel, gab es noch 75 zum Großteil ältere Barmherzige Schwestern in der Tschechischen Provinz. Noch im selben Jahr baten wieder junge Frauen um Aufnahme in die Gemeinschaft. Das Spital in Kremsier mit dem Provinzhaus (168 Betten, da auch das Provinzhaus als Spital verwendet wurde) wurde den Schwestern im Jahre 1990 zurückgegeben – allerdings in einem sehr schlechten Zustand und mit der Auflage, einen Zubau zu errichten. Nach dreijähriger Bauzeit konnte der neue Krankentrakt mit 70 Betten im Jahre 1997 eröffnet werden.

1994 wurde von der Tschechischen Provinz Kremsier formell die Bitte um Wiedervereinigung mit dem Mutterhaus in Wien gestellt. Im Generalkapitel 1995 wurde dieser Bitte entsprochen und die Provinz Kremsier als Tschechische Provinz der Kongregation eingegliedert.

Schon 1917 war ein neues Kirchenrecht promulgiert worden. Dieses machte die Überarbeitung der alten, von Lemberg erhaltenen und von Erzbischof Milde adaptierten Regel notwendig. Die Neufassung der Konstitutionen wurde 1931 vom Heiligen Stuhl approbiert.

Der Nationalsozialismus (1938–1945) brachte einen starken Einbruch in der Kongregation. Es mussten viele Wirkungsstätten aufgegeben werden, etliche Schwestern verließen die Gemeinschaft. Erziehungs- und Unterrichtsstätten wurden aufgelöst, die Krankenhäuser wurden in Lazarette umgewandelt. Sie unterstanden nun einer nationalsozialistischen Führung.

Am 5. November 1944 wurden in Wien das Mutterhaus und das Krankenhaus bombardiert, aber auch andere Niederlassungen hatten schwere Schäden durch den Krieg zu verzeichnen.

Nach 1945 ging die Gemeinschaft mit ungebrochenem Lebensmut an den Wiederaufbau. Niederlassungen in Wien, Niederösterreich und Oberösterreich wurden weiter geführt, ausgebaut oder auch neu errichtet. Hier sind vor allem zu erwähnen: die durch einen Vertrag mit der Landesregierung ermöglichte Errichtung mehrerer Landeskindergärten in Niederösterreich, der Abschluss von Gestellungsverträgen in Kranken- und Pflegeeinrichtungen in Wien und Oberösterreich, sowie der Kauf des Krankenhauses in Ried i. I. im Jahre 1954. Bis in die sechziger Jahre waren relativ zahlreiche Ordenseintritte zu verzeichnen. Eine neue Blütezeit schien anzubrechen, die aber nur von kurzer Dauer war.

1963 folgte die Kongregation dem Aufruf Roms, die Frauenorden mögen sich öffnen und Berufe für die Missionstätigkeit freigeben. Drei Schwestern meldeten sich und wurden von der Kongregation für die Mission freigestellt. Ihre konkrete Sendung lag in der Unterstützung der Herz-Jesu-Missionare auf der Missionsstation Yalifafu im Kongo. Später folgten noch vier weitere Schwestern dem Ruf in die Mission. Ausübung von vinzentinischer Tätigkeit war auch mitten im Urwald Aufgabe der Schwestern: Pflege der Kranken, Unterricht und Erziehung – vor allem der Mädchen – und Pastoralarbeit in verschiedensten Bereichen. Aus Mangel an

Nachwuchs und wegen der wachsenden Gefahr durch die kriegerischen Auseinandersetzungen mussten die Schwestern im Jahre 1994 wieder abberufen werden.

Der große gesamtkirchliche Aufbruch durch das II. Vatikanische Konzil (1962 – 1965) und die gesellschaftlichen Umbrüche – markiert durch die 68er Revolution – bewegen das traditionelle Ordensleben und stellen manches in Frage. 1968/69 wurde ein Reformkapitel abgehalten, die Konstitutionen wurden neu bearbeitet (*Approbation 1981*). Die Zahl der Berufungen sank jedoch ständig: Immer wieder müssen Niederlassungen geschlossen werden.

Heute werden unsere Ordenseinrichtungen – Spitäler, Schulen, Kindergärten und Heime – von der Gesellschaft längst nicht mehr als Liebeswerke für arme Leute verstanden, sondern sind Teil eines komplexen und anspruchsvollen Sozialsystems geworden. Professionalität wird gefordert, Spiritualität erwartet. So ist es wohl entscheidend für unsere Zukunft, welche Antwort wir als Barmherzige Schwestern auf den Wandel der gesellschaftlichen Strukturen und Einstellungen im Sinne des heiligen Vinzenz zu geben wissen.

Wir haben erkannt, dass aus all diesen Gründen unsere traditionell geführten Ordenswerke den Anforderungen der heutigen Gesellschaft nicht mehr entsprechen. In der Verantwortung für unsere Einrichtungen und für die Menschen, die darin arbeiten - derzeit sind es bereits an die dreitausend - wurden neue Leitungsstrukturen eingeführt. Wesentlich ist dabei die Umwandlung von Familienbetrieben in professionell geführte

Unternehmen. Die enge Verflochtenheit von Werk und Konvent wird gelöst, denn beide Bereiche – Werk und Ordensgemeinschaft – haben ihre je eigenen Gesetzmäßigkeiten und Erfordernisse.

Arbeitsintensive, gemeinnützigen Betriebe, wie es die modernen Krankenhäuser sind, professionell zu führen, ist nicht länger eine Aufgabe, der sich eine Barmherzige Schwester stellen kann und soll. So wurde 1994 in den Krankenhäusern eine übergeordnete Geschäftsführung mit Rechtsträgerkompetenz eingesetzt, um eine Anpassung der Strukturen und Inhalte an die neuen Gegebenheiten durchzuführen und um unsere drei Krankenhäuser (*insgesamt ca. 1.400 Betten*) unter einer Leitung enger zusammenzuschließen. 1997 wurden die Krankenhäuser in Betriebsgesellschaften ausgelagert und in eine Holding eingebracht. Für die anderen Einrichtungen wurde 1999 eine eigene Wirtschaftsdirektion geschaffen, und überall werden zunehmend Laienmitarbeiter in verantwortungsvolle Führungsaufgaben berufen. Unsere besondere Aufgabe als Träger besteht nun darin, die Ziele für unsere Einrichtungen zu formulieren und deren Erfüllung einzufordern. „Jesus Christus als Quelle und Vorbild aller Liebe zu ehren und ihm leiblicher- und geistlicherweise in den Armen zu dienen“ (*1. Artikel der Konstitutionen*): Es ist nicht so leicht, dieses Ziel, das der heilige Vinzenz vorgibt, in modernen Betrieben umzusetzen. Die Frage der „Verchristlichung“ unserer Organisationen ist eine der größten Herausforderungen für uns und unsere Mitarbeiter. Sie betrifft Personen und Strukturen und verlangt eine partnerschaftliche und gleichwertige Zusammenarbeit von geistlichen und weltlichen Mitarbeitern.

Zu Beginn des Jahres 2000 gehören unserer Kongregation 382 Schwestern an, davon leben 50 in der Provinz Kremsier. Als ordenseigene Niederlassungen sind zu nennen: drei Krankenhäuser (*Wien, Linz, Ried*), drei Altenheime (*Wien, Baden, Maria Anzbach*), zwei Schulen mit Hort (*Wien, Steyr – letztere führt auch ein Vollinternat*), ein Kindergarten (*Wien*), eine ökologische Landwirtschaft in Laab i. Walde und ein Langzeit-Krankenhaus in Kremsier. In unseren Häusern Edlach und Gars sind Niederösterreichische Landeskindergärten untergebracht. Wichtig für die Schwesterngemeinschaft ist das Kloster Laab, in dem die pflegebedürftigen und älteren Mitschwestern versorgt werden, das aber auch für Erholung, Exerzitien, Seminare und Tagungen Platz bietet. Das Schwesternhaus am Elnberg bei Linz, das Raphaelheim in Wien und der Wohnbereich in Alland dienen vor allem der Erholung. Einige Schwestern arbeiten in Gestellung in anderen sozialen Institutionen (*Pflege, Kindergarten, Behindertenbetreuung*), sowie in Pfarreien und Stiften. Im Jahr 2000 wurde das Orthopädische Spital Speising als eigene Gesellschaft mit beschränkter Haftung in die Holding GmbH der Kongregation eingebracht (*s. unten*). In der Tschechischen Provinz konnten 1998 und 1999 zwei Niederlassungen eröffnet werden. Die Schwestern arbeiten in Gestellung im Kindergarten in Přeborice und im Altenheim in Frýdek-Místek.

Krankenpflege, Altenpflege, Unterricht und Erziehung stellen nach wie vor unsere Haupttätigkeiten dar. Darüber hinaus sind wir bemüht, Antworten auf spezielle Nöte zu geben,

wie z. B. durch die Betreuung der Obdachlosen (*„Vinzenzstüberl“ in Linz*), durch die Begleitung unheilbar Kranker und Sterbender (*Hospiz und Palliativstation in unseren Krankenhäusern Ried und Linz*), durch spezielle Behandlung und Betreuung psychosomatisch Erkrankter (*psychosomatisches Department im Krankenhaus Wien*), durch die Beratung für Schwangere in Not (*Beratungsstelle „Zoe“ in Zusammenarbeit mit der Diözese und der Aktion Leben in Linz*), durch den ehrfürchtigen Umgang mit der Schöpfung (*ökologischer Landwirtschaftsbetrieb in Laab*). Neben diesen institutionalisierten Hilfen gibt es zahlreiche Einsätze einzelner Schwestern: in der Pastoral, in der Hilfe für Flüchtlinge, in der Unterstützung der Mission durch Sammlungen oder Sendung von Hilfsgütern, in der unmittelbaren Armen- und Krankenbetreuung. Es gilt, Augen, Herz und Hände zu öffnen für die vielfachen Nöte unserer Zeit, die im modernen Sozialstaat genauso zu finden sind wie in den Ländern des ehemaligen Ostblocks oder der Dritten Welt.

Not unserer Zeit: Dies trifft auch auf Ordensgemeinschaften selbst zu, wenn sie ihre Einrichtungen nicht mehr führen können, aber ihr Werk nicht einfach auflösen oder in fremde Hände geben wollen. In dieser Lage war die Missionskongregation der Dienerinnen des Heiligen Geistes als Rechtsträgerin des Orthopädischen Spitals in Speising im 13. Wiener Gemeindebezirk (*265 Betten*). Sie konnte die Führungsverantwortung für ihr Krankenhaus nicht mehr weiter übernehmen. Mit unserer Holding-Struktur gelang es nun, diesem Kranken-

haus den Weiterbestand als kirchliche Institution zu sichern. Das Orthopädische Spital Speising wurde zunächst von der Missionskongregation in eine Betriebsgesellschaft ausgegliedert, die dann mit 1. 1. 2000 in die Holding der Barmherzigen Schwestern übernommen werden konnte. Es wird nun als viertes Krankenhaus im Verbund mit den drei anderen Krankenhäusern geführt.

In den Jahren 1995 – 1999 wurden die Konstitutionen neu bearbeitet, da die Anpassung an das 1983 promulgierte Kirchenrecht erforderlich war und eine Provinzverfassung erstellt werden musste. Am 18. November 1999 wurde die Neufassung der Konstitutionen vom Heiligen Stuhl approbiert. Diese Konstitutionen verbinden unsere Provinzen und lassen uns gemeinsam den Weg in die Zukunft gehen. Die vinzentinische Spiritualität kommt gerade durch die neuere Ordenstheologie zum Leuchten und zeigt uns eindringlich das große Ziel auf: Hingabe an Gott für den Dienst an den Armen in einem Leben in Gemeinschaft – und zwar als Kinder unserer Zeit.

ANHANG